



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## Schleswig-Holsteiner Sagen

Meyer, Gustav Friedrich

Jena, 1929

Werwolf

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-67991](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-67991)

Die Nachtmähr reitet auch die Pferde. Dann stehen sie am andern Sexentreppen Morgen schweißbedeckt im Stall oder auf der Weide, zittern und fliegen am ganzen Körper, und die Mähne ist derartig verflochten und kraus, „inkladdert un vertüffelt“, daß eine Menschenhand kaum imstande ist, das Geflecht zu entwirren. Für eine so geflochtene Mähne hat man in Dithmarschen den Namen Sexentreppe. Man nehme dann einige Haare von dem betreffenden Pferd, bohre ein Loch in irgendeinen Pfahl, stecke die Haare hinein und schlage einen Pflock davor; so kommt die Nachtmähr nicht wieder. Die Sexentreppen dürfen nicht mit einem Messer oder einer Schere zerschnitten werden; man soll einen Klotz darunterhalten und sie kreuzweise mit einem Beil durchhauen. Dann wird das Pferd nicht wieder geritten werden. Wer einmal sieht, wie das Pferd von der Nachtmähr geplagt wird, der gieße ihm einen Eimer Wasser über den Leib, dann wird er die Nachtmähr zu sehen bekommen. Ein Knecht sagte dabei: „Alle heiligen Engel loben den Herrn!“ „Un du nich!“ rief es, und er bekam einen Schlag an die Backe.

Das is mal en Grafen weß, de hett so'n fein Riedpeerd hadd, dat ritt de Nachmahr ümmer. Do seggt de Graf, de Kutscher schall sik nachts bi dat Peerd henstelln un schall oppassen. Do kümmt dar dör dat Adellock so'n lütten griesen Kerl na den Stall rin, de kladdert na dat Peerd rop un flecht de Mahnhaar in. De Flechen dat sünd sin Stiegbögels weß, un denn ritt he op den Hals von dat Peerd, un den annern Morgen sünd de Haar wedder ganz vertüffelt weß.

### Werwolf

Wer sich in einen Werwolf verwandeln will, legt einen Wolfsgürtel an. Das ist ein nur drei Finger breiter Riemen, der aus Menschenhaut geschnitten ist. Mit der Verwandlung befällt den Menschen die Wildheit des Wolfes; er verfolgt das Wild und zerfleischt die Haustiere. Doch unterscheidet man den Werwolf von dem rechten an dem kurzen, abgestumpften Schwanz. Wenn man ihn bei seinem Namen nennt oder ihn Werwolf schilt, so ist der Zauber vorbei, und er muß wieder Mensch werden.

Der  
Wolfstriemen

In Jevensstedt wurde einmal ein Mann verhaftet, der gestohlen hatte. Da sagte nachher eines seiner Kinder: „Vadder hett sik man ni so gau bedacht, süns harr he sin' Keemen ümsnallt un harr er as Wolf alltosam toreten.“ — Ein Bauer aus Owschlag fuhr einmal nach Eckernförde. Da sah er zu beiden Seiten des Weges hier einen Wolf und da einen. Sie gingen immer vor ihm her bis nach Kochendorf; da spranz



gen sie über eine Tür. Als der Bauer ihnen nachging, standen die Bäuerin und ihre Tochter mit dem Wolfsriemen in der Hand auf der Diele. — Einem andern Bauern begegnete auf dem Felde eine alte Wölfin. Sie sprang immer auf sein Pferd zu und wollte es am Halse packen. Da kam dem Bauern ihre Stimme so bekannt vor, und er rief: „Büßt du dat, min olle Môm, oder büßt du dat nich?“ Da stand seine eigne alte Mutter in leibhafter Gestalt vor ihm und konnte kein Glied rühren. Der Bauer lud sie auf den Wagen und brachte sie nach Hause; aber sie lebte nicht mehr lange hernach. — Ein junger Bauer aus Jägerup wurde spät abends auf dem Heimwege von drei Werwölfen angefallen; da sprang er in ein Roggenfeld. Denn dahin durften sie ihm nicht folgen. Es sollen aber drei Frauen und Schwestern aus dem Dorfe gewesen sein, die wollten sich an dem jungen Mann rächen, weil er die Tochter der einen nicht hatte heiraten wollen.

Die Frau  
mit dem  
Wolfsriemen

Da war einmal eine alte Frau in Hüsby bei Schleswig, die war sehr geizig und gab den Dienstboten schlecht zu essen. Daher wunderten sich diese, daß sie alle Sonntage frisches Fleisch auf den Tisch kriegten, weil doch niemals etwas gekauft ward. Da versteckte sich einmal ein Dienstjunge auf dem Heuboden, als die andern alle in die Kirche gegangen waren, und da sah er, wie die Frau einen Wolfsriemen hervorlangte und umlegte. Da ward sie ein Wolf und lief aufs Feld und kam bald mit einem Schaf zurück. Wenn sie so leicht zum Fleische kommt, dachte der Junge, so kann sie es uns auch wohl reichlicher geben. Als daher die Frau das Fleisch in den Topf steckte und dabei nach ihrer Gewohnheit seufzte: „Ach, du leeve Gott, weer ik bi di!“ da stellte sich der Junge, als wäre er der Herrgott, und antwortete:

„Tu un in Ewigkeit kümmt du nich to mi!“

„Warüm denn nich, du leeve Gott?“

„Du giffst din Volk nich nog in'n Pott.“

„Ei, so will ik betern mi.“

„Ja, gewiß, dat rad ik di!“

Und die Frau steckte von nun an ein viel größeres Stück in den Topf. Der Junge konnte aber nicht schweigen und verriet die Sache im Dorfe. Als die Frau daher an einem Sonntagmorgen wieder ein Schaf holte, paßten ihr die Leute auf. Aber keine Kugel schadete ihr, bis man zuletzt eine Flinte mit Erbsilber lud. Seit der Zeit hatte die Frau ihr lebelang eine offene Wunde, die kein Doktor heilen konnte.

Der gefundene Gürtel Dar is mal'n Brutpaar weß, dat geiht abends spazeern. Do seht se dar wat in'n Weg ligg'n, un he will dat opnehmen. „Lat ligg'n, lat



ligg'n!" seggt se. „Ne," seggt he, „dat is so'n feinen Gürtel“, un he nimmt em op un bind em üm. Von de Tied af is he ganz annern Sinns warn. Wenn dat abends düster ward, lett em dat keen Ruh, denn mutt he rut, un in'n Dörp ward sovel vertellt: Hier is en Schap toreten un dar en Kalf un Fahln. Do fragt de Deern en kloken Mann, un de seggt to er: „Wenn he abends bi di is un will weg, denn schottst du all de Doern faß to, dat he ni rut kann. Wahr di awer weg, dat he di ni kriegen kann.“ Se deit dat: As he unruhig ward, schott se de Doern to un geiht rut. Se kann awer dör en Kieksfinster na de Stuv rin lieten. Do ward he to'n Wulf. He is lanck de Wänn op gahn un hett rut wullt, dat Blot is em ut't Mul lopen. Toletz hett he sik so astoxt hadd, do is he dal fulln un ligg'n bleven. Se löppt hen, un do hett de Gürtel sik löst hadd. Se nimmt em weg, un do is he free weß. He hett sik op nix besinn' kunnt: He is abends ümmer to'n Wulf warn un hett denn en Tier torieten müß.

An einem heißen Erntetage legten sich einige Knechte auf dem Felde nieder zum Mittagschlaf. Da bemerkte einer, der nicht einschlafen konnte, wie sein Nachbar leise aufstand und einen Riemen umspannte, worauf er zum Wolf ward. Auf einer Weide nebenan ging eine Stute mit einem Füllen. Der Wolf lief auf sie zu, kämpfte lange mit der Stute, ergriff zuletzt das Füllen und ruhte nicht eher, als bis er es mit Haut und Haar aufgefressen. Darauf legte er sich wieder nieder zum Schlafen. Bald darauf aber erwachten die andern, und es sollte nun wieder an die Arbeit gehen. Aber der Knecht, der den Wolfsriemen hatte, bat, sie möchten ihn noch ein wenig liegenlassen, es sei ihm noch gar nicht recht bequem. „Ja," sagte der andre, der ihn beobachtet hatte, „das glaub' ich wohl, wenn einer ein ganzes Füllen im Leibe hat.“ „Das ist dein Glück, daß du das nicht eine Viertelstunde eher gesagt hast“, antwortete jener und drohte ihm, wenn er etwas verraten würde.

Das  
verschlungene  
Füllen

In einem Dorfe verschwand einmal tagtäglich ein Lamm aus der Schafherde, und die Leute meinten, das müsse ein Wolf oder Fuchs tun. Aber eine Frau traute dem Hirten nicht recht, und sie legte ihren alten groben, roten Unterrock über den Rücken eines Lammes. Nun paßte sie auf, und als das Lamm abends fehlte, sah sie nachher beim Abendessen ganz deutlich, wie die roten Fäden von ihrem Unterrock zwischen den Zähnen des Hirten saßen. — Man sagt auch von einem Menschen, dessen Augenbrauen über der Nase zusammengewachsen sind: „Aus dem kann ein Werwolf werden.“

Die roten  
Fäden